

MIT *Gott* AUF DER ARBEIT

Andreas Walther ist Arzt und stellt seine innere Antenne auf Empfang, bevor er das Klinikum Chemnitz betritt. Er erlebt, wie konkret Gott spricht und Hoffnung wachsen lässt, wo Menschen in Angst und Not sind.

Als ich mich als junger Arzt im Klinikalltag zurechtfinden musste, brauchte ich dafür all meine Konzentration. Zu diesem Zeitpunkt war ich gar nicht offen dafür, meinen Arbeitsalltag gemeinsam mit Gott zu erleben. Heute ist das anders: Ich bin Facharzt für Anästhesiologie, habe Erfahrung, arbeite im OP, auf der Intensivstation und als Notarzt. Mittlerweile habe ich entdeckt, wie wertvoll es ist, am Arbeitsplatz mit Gott unterwegs zu sein. Ich bin bereit, jeden Tag mit ihm zusammen herrliche Dinge zu erleben, und schon oft hat er mir im Berufsalltag geholfen.

Ich habe das Gefühl, eine Art Antenne in mir zu haben, die darauf eingestellt ist, mitten im Klinikstress die sanften Impulse Gottes wahrzunehmen. Zugegeben, der Empfang dieser Antenne war am Anfang ziemlich schlecht, er wurde mit den Jahren aber immer besser. Auf Gott zu hören ist auch Übungssache – und es lohnt sich total.

ICH STARTE VORBEREITET IN DEN ARBEITSTAG

Eine gute Vorbereitung schafft gute Voraussetzungen: Nie gehe ich geistlich unvorbereitet los. Das beginnt mit dem Weg zur Arbeit. Ich bete für den Arbeitstag vor mir und danke Gott, dass er mit mir ist – egal, ob ich im Auto sitze oder mit dem Motorrad fahre. Gott soll mich heute führen und leiten. Manchmal bete ich auch in Sprachen (was unter dem Motorradhelm ziemlich seltsam klingt!).

Wenn ich durch die Eingangstür der Klinik gehe, spreche ich leise einen Segen über allen Mitarbeitern und Patienten aus. Ich bitte Gott, dass er die Atmosphäre in der Klinik prägt. Das ist mir zur Gewohnheit geworden. Ich bin überzeugt, dass es Gutes bewirkt, wenn ich täglich segne. Es kostet mich weder Zeit noch Geld, hat aber große Auswirkungen. Wenn ich um 7 Uhr bei der Dienstberatung dann meinen Kollegen und dem Chefarzt in die Augen blicke,

bin ich geistlich gut vorbereitet. Denn ich weiß, dass Gott gegenwärtig ist, und ich erlebe sein Wirken in vielen unterschiedlichen Situationen.

EIN GEBET NIMMT DIE ANGST VOR DER OP

Einmal bin ich am Tag vor der Operation ins Zimmer einer Patientin gegangen, um mit ihr über die Narkose zu reden. Die Diagnose Magenkrebs war für Frau Weller (Name geändert) ziemlich überraschend gekommen. Während des Aufklärungsgesprächs spürte ich, dass sie verständlicherweise sehr besorgt und ängstlich war. Kurz bevor ich das Zimmer verließ, empfahl ich ihr, abends noch kurz zu beten, dass morgen bei der OP alles gut geht. Sie antwortete: „Gerne, Herr Doktor, aber ich habe noch nie in meinem Leben gebetet.“

Ich war überrascht, deutete ihre Aussage aber als einen Wunsch nach Gebet. Innerhalb von Sekundenbruchteilen fragte ich Gott, was ich tun sollte. Über meine innere Antenne kam ein kleiner Impuls: „jetzt oder nie“. Ich bot Frau Weller also an, kurz mit ihr zu beten, wenn sie das wollte. Dass noch eine andere Patientin im Zimmer lag, war mir in dem Moment egal. Frau Weller willigte ein und bedankte sich schon im Voraus.

Ich betete für sie aus ganzem Herzen, in wenigen, einfachen Sätzen. Nach dem „Amen“ öffnete ich meine Augen und sah, dass Tränen über Frau Wellers Wangen flossen. Das Gebet hatte sie sehr berührt. Ab diesem Zeitpunkt war ihre Angst verschwunden und Zuversicht breitete sich in ihr aus. Am nächsten Tag kam sie lächelnd und völlig angstfrei zu mir in den OP. Die Narkose und Operation verliefen komplikationslos. Ich bin Gott heute noch dankbar, dass er Frau Weller im richtigen Moment so tief berührt hat.



GOTT Hilft bei der Diagnose

Während meines ersten medizinischen Einsatzes in Tansania (Ostafrika) erlebte ich Gottes Hilfe ganz praktisch. Ich arbeitete einige Wochen als Arzt in einem Medical Center im Massai-Gebiet, als ein junger Tansanier, Stephen, als Patient zu mir kam. Er brachte einen Freund mit, der Suaheli ins Englische übersetzen konnte. Die Symptome, die er schilderte, kamen mir merkwürdig vor. Meistens weiß ich aufgrund meiner Erfahrung ziemlich schnell, in welche Richtung ich denken muss, um die richtige Diagnose zu stellen. Aber hier war es anders: Mir kam alles merkwürdig vor und ich hatte keine Idee, woran er litt. Tausend Gedanken gingen durch meinen Kopf, aber das verwirrte mich eher. In Deutschland hätte ich meinen Oberarzt fragen können, aber hier, mitten im tansanischen Busch, war ich auf mich allein gestellt.

Ich habe entdeckt, wie wertvoll es ist, am Arbeitsplatz mit Gott unterwegs zu sein. Ich bin bereit, jeden Tag mit ihm herrliche Dinge zu erleben.

In meiner Verzweiflung wandte ich mich an Gott. Ich betete innerlich: „Gott, du weißt doch alles. Gib mir bitte mal einen Tipp, wie ich Stephen helfen kann. Ich habe gerade keine Ahnung.“ Nach nicht einmal einer Sekunde kam mir ein Gedanke, eine neue Idee. Dieser Gedanke war begleitet von einem Frieden, den ich kenne: dem Frieden Gottes. Ich vernahm diese innere Stimme: „Mach mal einen Malaria-Test.“ Bingo, das war's. Eine gute Idee! Warum war ich da nicht selbst darauf gekommen?

Sofort führte ich den Test durch und das war ein Volltreffer. Stephen wurde damit mein erster Malaria-Patient, später sollten noch etliche folgen. Unbehandelt führt Malaria nicht selten zum Tod. Aber nun wusste ich, wie ich ihn gut therapieren konnte. Nach drei Tagen konnte Stephen wieder Fußball spielen und war überglücklich.

Ich selbst war megadankbar, dass Gott mir im richtigen Moment die richtige Idee gab. Nur gut, dass ich mich mit

meinem Problem an Gott gewandt hatte! Im Beruf hilft er mir öfter, wenn ich nicht weiterweiß. Er behält auch bei Spezialthemen den Überblick. Einfach genial!

TANSANIA: EIN MISSIONARISCHER DIENST ENTSTEHT

Während eines medizinischen Einsatzes in Tansania geschah etwas Unerwartetes für meine Frau und mich. Wir lernten viele Einheimische kennen und freundeten uns mit ihnen an. Einige von ihnen öffneten sich neu für Gott. Er begegnete ihnen und sie vertrauten sich ihm mit ihrem Leben an. Darunter war ein Muslim, er wurde Christ. Er liebt Jesus heute so sehr, dass er sich gerade in einer Bibelschule zum Evangelisten ausbilden lässt.

Aus dieser Gruppe heraus ist ein missionarischer Dienst in Tansania erwachsen, wo wir den Ärmsten dienen, den Waisenkindern und Bedürftigen. Wir helfen ihnen praktisch, unterstützen ihre Ausbildung und erzählen ihnen von der Liebe Gottes.

Dr. Andreas Walther, Jahrgang 1974, verheiratet, ist Facharzt für Anästhesiologie und Intensivmedizin und arbeitet am Klinikum Chemnitz. Mit seiner Frau Tanja, einer Grundschullehrerin, erlebt er seit vielen Jahren, wie Menschen und Umstände an ihren Arbeitsorten durch die Liebe Gottes positiv beeinflusst werden.

WELTBEWEGER DEUTSCHLAND



Andreas und Tanja Walther (Bild links) gründen 2015 mit Freunden das überkonfessionelle Missionswerk WeltBeweger in Chemnitz. Nach dem Vorbild Jesu setzen sie auf Mission, Jüngerschaft und Barm-

herzigkeit, im In- und Ausland. Christsein soll bewusst am Arbeitsplatz gelebt, Gottes Liebe dorthin getragen werden, wo sie dringend gebraucht wird, z.B. ins Gefängnis oder Rotlichtmilieu. In Tansania wird ein Förderprojekt aufgebaut, Waisenkinder und junge Frauen werden durch Paten- und Bildungsprogramme unterstützt. WeltBeweger arbeitet eng mit dem Missionsring Chemnitz zusammen und ist Teil des Stadtnetzwerks „Miteinander für Chemnitz“.

www.weltbeweger.eu